№ 141. Der 1841.

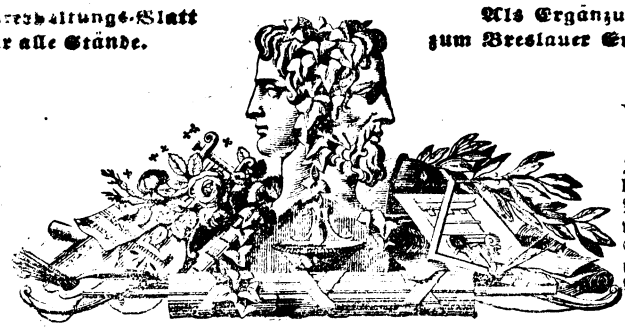
Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 25. November.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.



VII. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Friedrich III., Herzog von Liegnitz.

(Beschluß.)

Dieser Oppersdorf hatte 1554 von seinem Schwiegervater Otto von Zedlitz die Herrschaft Parchwitz, welche ein Liegnitzsches Lehn war, gekauft. Nach Zettlitzens Tode mußte dies Lehn an den Herzog zurückfallen. Herzog Georg, als Heinrichs Vormund, hatte daher diesen Kauf für ungültig erklärt. Um nun seinen Zweck zu erreichen und im Besitz der Herrschaft Parchwitz zu bleiben, versprach Oppersdorf dem Herzoge Friedrich, ihm wieder zu seinem Fürstenthume zu verhelfen, wenn er den Kauf genehmigen und überdem noch verstatten wollte, daß Parchwitz von Liegnitz und Schlesien getrennt und mit der fürstlichen Hoheit unter Böhmen gelegt werde. Friedrich machte sich dazu unter Brief und Siegel verbindlich, und die Folge davon war, daß er unter gewissen Einschränkungen wieder in die Regierung eingesetzt wurde.

Diese Einschränkungen bestanden darin, daß der Herzog zwar die sämmtlichen Einkünfte des Landes beziehen sollte, aber die Stadt und das Schloß Liegnitz und alle Justizsachen behielt sich der Kaiser vor und setzte darüber einen Hauptmann zur Verwaltung, dem er Schloß und Stadt übergab. Das war nicht nach Friedrichs Sinn und er befahl den Liegnitzern, dem Hauptmann nicht zu gehorchen. Diese kamen dadurch in ein unaufhörliches Gedränge, weil sie nun zwei Herren hatten, die einander auf das ersinnlichste kränkten. Was der Hauptmann gebot, das verbot der Herzog, und die Liegnitzer mochten sich wenden, wie sie wollten, so stießen sie entweder bei einem oder dem andern an. Einst kam der Herzog berauscht vor das Stadtthor, verlangte vergeblich dessen Oeffnung, und schrie zu dem Hauptmann auf's Schloß die ärgsten Schimpfworte hinauf. Dieser, an seiner Ehre gekränkt, beklagte sich bei dem Kaiser und es kam endlich dahin, daß Herzog Friedrich gefangen gesetzt, und seinem Sohne Heinrich, der die Regierung erhielt, zur Bewahrung auf dem Schlosse übergeben wurde. Hier wurde er den 8. Februar 1560 in das sogenannte Rosen-Gemach eingesperrt, nachdem Ofen, Thüren und Fenster mit eisernen Gittern versehen worden waren. Doch wurde er seinem Stande gemäß verhalten. Sein Sohn Heinrich besuchte ihn öfters auf seinem Zimmer, sie zechten tapfer mit einander und der Vater sagte ihm dann mehr als einmal: »Sohn, wie Du mich jetzt gefänglich hältst, also wird man Dich wieder gefangen halten,« welches auch buchstäblich eintraf. Hans von Schweinichen, der ihm als Page zur Aufwartung gegeben war, hat uns ein anschauliches Bild von dieser Gefangenschaft des Herzogs hinterlassen. Er sagt: »Ich und der von Logau mußten auf den alten Herrn im Zimmer aufwarten Essen und Trinken holen und dies leisten, was Jungen zustehet; auch mehrentheils wenn Ihre Fürstl. Gnaden einen Rausch hatten, im Zimmer liegen; denn J. F. G. nicht gern zu Bette gingen, wenn Sie berauscht waren. J. F. G. gaben mir bald ein Amt, daß ich Kellerherr sein mußte. Dergestalt demnach J. F. G. eine Anzahl Weins aus Herzog Heinrichs Keller zum Deputat hatten, mußte ich solchen Wein in ein Fäßlein in J. F. G. Kammer sammeln, darein ungefähr ein Eimer ging. Sobald solches voll ward, baten J. F. G. Gäste, ließen auch nicht ab, bis ausgetrunken war. Darnach hatte ich auch im Befehl J. F. G. Rappir, welche sie allezeit meine Jungfer Kathe geheißen, und wenn J. F. G. sagten: Puff daß dich baß matter, gieb mir Deine Jungfer Kathe her, ich will ein

Tänzlein thun; so hatte ich anfangs davon eine Fürstliche Maulschelle, mit Vermeldung von J. F. G. Bruder, wie gefällt Dir das? War es nicht eine gute Fürstliche Maulschelle? Wenn ich solches lobte, so gab J. F. G. mir einen Silbergroschen zu Semmeln. J. F. G. waren damals in der Custodia gottesfürchtig Abends und Morgens, sie waren voll oder nüchtern, beteten sie fleißig und Alles in Latein.« So beschloß er im Gefängniß sein Leben den 15. Decbr. 1570. Thedesius macht über die Regierung dieses Herzogs folgende beherzigenswürdige Bemerkung: »Hier siehet der Leser, daß diejenigen Beamten und Patrioten nicht wenig irren, welche vermeinen, es wäre vor hundert Jahren eine goldne Zeit gewesen, und unsere einfältig vermeinte Vorfahren, hätten ohne alle Anfechtung und Kummer gute Tage gehabt. Da doch bei dieses Herzogs Dominat sie ihres Lebens kaum sicher waren, auch bei gewissem Verlust des Kopfes bei Königl. Maj. nicht klagen durften, hingegen schmähten die Bürger den Rath, daß sie sich nicht widersetzten, und sobald, auch in Extradirung der Privilegien und Register, gehorchten. Ja, sie waren vor einem gefährlichen Anfruhr nicht sicher.«

Beobachtungen.

Stricknadel-Cabalen.

Mamsell Ferdinandine ist ein hübsches Mädchen von feinem Tone, ihre gute Eltern ließen sie, weil sie die einzige Frucht ihrer Ehe ist, viel Schönes und Nützliches erlernen, z. B. feine weibliche Handarbeiten, den Gesang und das Pianofortespiel, die französische und italiänische Sprache, u. s. w. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß, als sie die Vollkommenheiten einer liebenswürdigen Jungfrau erreicht hatte, sich ein Kreis von Verehrern um sie versammelte, die um die Gunst der Schönen wetteiferten.

Ferdinandine erfüllte die Herzen der jungen Männer mit Zweifeln und Hoffnung. Jeder bemühte sich, ihr zu gefallen, doch gerade diejenigen, welche mit den kühnsten Gedanken einer Werbung um die Hand der Gehuldigten ernste Absichten verbanden und ihrer guten Stellung gemäß verbinden konnten, sind just die weniger hübschen, ja Einer von ihnen, ein Sohn wohlhabender Eltern und auf dem Punkte, sich häuslich niederzulassen, ist sogar etwas häßlich von Gestalt und Körperbau, sonst aber ein ganz schätzenswerther Jüngling. Die Eltern Ferdinandinens stimmten in Betreff einer Heirath ihrer Tochter sehr für das Wohl desselben und suchten solche nach allen Kräften zu befördern. Ferdinandine fand zwar auch, daß der junge Mann seiner geistigen Eigenschaften wegen sehr wohl zu leiden und selbst in diesen Betracht den Uebrigen vorzuziehen sei, allein die genossene feine weibliche Bildung und ihr Sinn für schöne Formen, indem sie sich selbst mit anatomischen Handzeichnungen beschäftigte, machten es, daß sie mehrmals in ihren Entschlüssen wankend war, und sich mehr dem Schönsten ihrer Verehrer zuwandte; dies ist nämlich ein junger Mann von hohem, edlen Wuchse, sonst aber weiß man ihm nichts von besondern Geistesanlagen und Gemüthstugenden nachzurühmen. Nur durch fortwährendes Zureden der Eltern ward sie aus kindlichem Pflichtgefühl bewogen, endlich einem dringenden Antrage des minderhübschen jungen Mannes nachzugeben; jedoch mit geheimen Wünschen und Hoffnungen, welche sie auf den schönern richtete, erfüllt, wußte sie von einer Zeit zur andern die von den Eltern beschlossene Verlobung mit dem Erstern hinzuhalten, und brachte es endlich durch einige sehr meisterhafte Ohnmachten und rührende Wahnsinns-Scenen doch so weit, daß sie, dem ihr von älterlicher Vorsicht bestimmt gewesenen Freier ein nettes Körbchen reichend, mit dem Belvederischen Apoll, wie sie den schönen jungen Mann nannte, verlobt wurde.

Einige Zeit nach dieser Verlobung wurde ihr Geburtstag gefeiert und dazu mehrere Herren und Damen eingeladen. Am Abend genoß man in reichen Zügen Punsch und Cardinal und wie es gewöhnlich bei solchen Bachanalien der Fall ist, so verwandelte sich sehr bald der ängstliche Conversationston in ausgelassene Fröhlichkeit, und in dieser allgemeinen ungebundenen Stimmung ward nach mehreren andern gesellschaftlichen Unterhaltungen endlich ein Blindekuh-Spiel veranstaltet. Das Loos der Blindekuh traf unglücklicherweise Ferdinandinens Bräutigam, der sich zu dem festlichen Tage auf das effektvollste geschmückt hatte. Da er sich nun in seiner feinen Tracht, zumal in den sehr straffen Beinkleidern, mit der dicken Binde um die Augen sehr unbeholfen und komisch ausnahm, so erregte er bei einigen muthwilligen Damen eine außerordentliche Schadenfreude. Man zupfte, zog und stieß ihn von allen Seiten, bis die Muthwilligste ihn mit einer Stricknadel pikte und ihm solche, da er sich unempfindlich dagegen zeigte, zuletzt in der Gegend der Wade in das Bein stach und darin stecken ließ. In dem Verhältnisse, wie diese Nadel die durch und durch gegangen war, stach, so mußte sie dem Anscheine nach, wenigstens durch die Mitte der Wade gegangen sein; allein da der Gestochene durchaus nichts zu fühlen schien, und mit seiner gespickten Wade ohne das geringste Merkmal der Wahrnehmung ruhig umhertappte, so entstand sehr bald die Vermuthung unter der Gesellschaft, daß die bewußte Stricknadel sich ihren Weg durch leblose Stoffe gebahnt habe, und das wahre Bein des Belvederischen Apolls, welches durch dieses Ereigniß den Credit des Bewundernswürdigen plötzlich verlor, von der verhängnißvollen Nadel unberührt geblieben sei. Dieses theilte man sich gegenseitig flüsternd mit, und es fehlte nicht an allerlei sarkastischen Bemerkungen und Witzeleien, zu denen sich der sichtbare Aerger und das hohe Erröthen Ferdinandinens gesellte, vor welcher sich bei dem Anblicke der unglücklichen Stricknadel eine schmerzliche Illusion enthüllte, die alle ihre Vorstellungen von der vollkommenen Gestalt ihres Verehrers wie mit einem Zauberschlage vernichtete. Man mag einwenden was man will, — eine Täuschung kann niemals angenehm sein, hier aber mußte sie um so betrübender bei Ferdinandinen wirken, die um des Aeußern willen sich eine, man kann sagen, glänzende Parthie verschlagen hatte.

Wie wir aus sicherer Quelle erfahren haben, will Ferdinandine in Folge des Ereignisses — den Schleier nicht ergreifen, — o nein! — Die Zeit heilt alle Wunden, auch die, welche die Stricknadel schlug. — Die malitiöse Stricknadel!

Warnung vor dem Zeitungslesen.

Im »Allgemeinen Anzeiger« warnt ein Landmann in brieflicher Form von dem Zeitungslesen, verbreitet sich über den Nachtheil desselben und verwirft es so, wie das Vergnügen des Kartenspiels. Erstens meint er, daß die Zeitungsschreiber förmlich nach Neuigkeiten hungern und oft in den Tag hinein lügen, was die Lektüre verkümmert.

Hierin hat der Landmann nicht so ganz Unrecht. Dann schlägt er den Zeitverlust durch das Zeitungslesen recht anschaulich an, denn »wenn ich,« sagt er, »alle Stunden, die auf diese Weise verbraucht werden, in einem Jahre zusammenrechne, so kommen 730 Stunden heraus, und wenn ich die Zeit des Arbeitens an einem Tage auf 12 Stunden berechne, so gehen des Jahrs 60 Tage durch durch die Zeitungen verloren.« Dieser ehrliche Landmann heißt K., sitzt in Q. und sagt zum Schlusse: »Wir trinken nicht, wir spielen nicht und lesen — keine Zeitung!« — O, rosenrothe Zeit der Idylle!

Das Zauberschloß.

(Bildchen aus Eduard's Reisetasche.)

Wie schau'n sie ernst, die stattlichen Ruinen
Dort, aus der grauen Zeit;
An Humpen mahnt's, an Stahl und Eisenschienen
Und kräft'ge Männlichkeit!

O, thät' sich jetzt vor meinen schwachen Blicken
Noch einmal Alles kund;
Wie herrlich einst auf jenes Berges Rücken,
Die stolze Feste stund.

Wie wär's, als dort, von Euch, verfall'nen Zinnen,
Zu Schutz und Wehr gebaut;
Doch auch zu Raub und sträflichem Beginnen —
Der Wärtel hat geschaut?!

Wie sie gehetzt, gejagt, mit Roß und Hunden,
Unbändig und gequält
Die Unschuld auch, wie mir's in Abendstunden
Die Amme oft erzählt! —

Wie sie heraus zu stattlichen Tourniren,
Der Ritter und der Knapp',
Doch auch gar oft, um Beute heimzuführen,
Dort stoben wild bergab! —

Hoch oben dort, in dem verfall'nen Zimmer,
Da haben sie gezecht;
Dort übten sie, ach — wie gewaltig immer
Mit starker Faust das Recht! —

Verstummt ist Alles! — prunkende Gelage;
Im Waffen-Saal ist's still!
Doch spuck'ts noch heut in mancher schönen Sage;
Im Phantasieenspiel! —

Sieh da, sieh da! — war's nicht, als ob sich's lehnte
Vom Thurme dort herab?
Und's Hüfthorn, horch! — war's nicht, als ob es tönte,
Als ob's ein Zeichen gab! —

Was war das dort! — fast schüttelt mich ein Schauer!
Dort lebt, dort regt sich's, hu!
Ein wilder Troß, von jenen alten Mauern,
Bewegt sich auf mich zu!

„Holla, hussa!" — so hört man's deutlich brüllen,
Fort, fort! geflohen jetzt!
Doch, ach — wohin! ich bin um Moses Willen
Zerstochen schon — zerfetzt!

Und links und rechts, verfolgt vom wilden Heere,
Wie ein gehetztes Reh,
Da, da — durchbohrt von einem langen Speere
Sank ich — o weh, o weh! —

Ihr — fragt wohl nicht, wie lang' ich so — geschlafen,
Sanft an den Spieß gesteckt —
Ein Hirte war's, der flötend seine Schaafe,
Mich mit Verlaub geweckt!—

Und wem's beliebt, das Faktum zu bezweifeln,
Der nehm' sich nur in Acht,
Daß ihm nicht auch „ein Zauberschloß mit Teufeln"
Pst, pst! — Freund Sandmann macht! —

Lokales.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den Kürschnermeister Herrn Mann, Messergasse Nr. 11,

2) An Herrn Hübner, Karlsstraße Nr. 50, v. 20. d. M.,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 23. Novbr. 1841.

Stadt-Post-Expedition.

Buntes.

(Englisches Diner-Monstrum.) Neulich haben mehrere reiche, müßige Engländer in Paris zusammen gespeis't und gebechert, wobei einer auf den Einfall gekommen ist, ein großes Diner von 4000 Converts

im — Temse-Tunnel zu veranstalten. Dies fand so viel Beifall, daß man dazu Anstalten traf. Die Kosten, 400,000 Francs, sind schon berechnet, und man sammelt jetzt Leute zu den 4000 Couverts und 400,000 Francs. Ich glaube bestimmt, daß in England so ein geniales unterirdisches Essen und Trinken im großartigsten Stiel zusammenkommt. Bei uns haben die Herren oft nicht die Paar hundert Thaler, die es kostet, um einer Notabilität ein Zweck-Festessen zu bezahlen.

(Amerikanische Witze.) Die Amerikaner finden den größten Gefallen an Münchhausiaden, und die dortigen Zeitungen bieten ihren Witz auf, um immer neue zu erfinden, so erzählt der „Pieayune," ein Maler in dieser Stadt habe ein ganz dünnes Tonnenbrettchen wie Marmor bemalt, und zwar so vollkommen, daß es, als man es in das Wasser warf, sogleich untersank, wie wirklicher Marmor. Derselbe Künstler malte eine Winterlandschaft, nach einer Gegend in den weißen Bergen von Nev Hampshire so treu, daß ein Thermometer, als man ihn an das Gemälde hielt, sogleich 7 Grad unter den Gefrierpunkt fiel.

(Amusantes.) Ein ehrlicher Bürger aus einem kleinen Städtchen ging über Land, um bei einem benachbarten Rittergutsbesitzer ein Paar junge Schweine zu kaufen. Kaum war er in's Haus getreten, als die Tochter des Edelmanns, ein schönes, liebliches Mädchen ihm begegnete und ihn grüßte, das freute den Bürger recht sehr. Er wollte galant sein, ergriff die Hand des Fräuleins, drückte sie und sagte: „Fräulein, wenn die Schweine, die Ihr Papa verkauft, Ihnen ähnlich sind, so müssen sie wahrlich recht schön sein."

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 25. November: „Das Glas Wasser," Lustspiel in 3 Akten.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 16. Novbr.: d. Nuntius in der Loge J. Ritter S. — 1 unehl. S. — Den 17.: d. Schwarzviehhändler H. Weiß T. — d. Haush. F. Schoßnäg S. — d. 18.: d. Buchbindermstr. T. Bergmann S. — Den 20.: d. Schriftsetzer Hartmann T. — d. Tagarb. Hoffmann T. — 1 unehl. S. — Den 21.: d. Kretschmer Hiller S. — d. Kurzwaarenhdlr. Rose T. — d. Schuhmachermstr. Melde T. — d. Schlossermstr. Bostelmann S. — d. Schlosserges. Recke Zwillinge S. u. T. — d. Auflader Wallinjack T. — d. Tagarb. Herlepp T. — d. Inwohner in Schmiedefeld Großner T. — d. Häusler in Ransern Schlesinger S.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 17. Novbr.: 1 unehl. T. — Den 18.: d. Bedienten G. Werner T. — Den 21.: d. Schirmfabrikant A. Chiquet S. — d. Schuhmachermstr. G. Kunze T. — d. Ofenhändler E. Berrmann S. — d. Schuhmacherges. E. Janke T. — d. Tagarb. E. Stein S. — d. Tagarb. in Lehmgruben G. Kassner T. — 1 unehl. S. — Den 22.: d. Viktualienh. G. Krautwurst T.

Bei St. Bernhardin.

Den 21. Novbr.: d. Tischlermstr. Wiesner S. — d. Drechslermstr. Helm S. — 1 unehl. S.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 13. Novbr.: d. Herrn F. v. Puttkammer T. — Den 20.: d. Zuckersiedergeh. G. Lindner T. — Den 21.: d. herrschaftl. Wächter in Carlowitz C. Beck S. 1 unehl. S. — Den 22.: 1 unehl. S. — d. Schuhmacherges. G. Jäschke S.

In der Hofkirche.

Den 17. Novbr.: d. gewes. Privatlehrer Fr. Meyer S. — Den 20.: d. Kaufmann P. Biebrach S. — Den 21.: d. Caffetier Fr. Bäcker S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 17. Novbr.: d. Schiffseigenthümer in Neusalz R. Herrmenz mit Igfr. H. Schuhmann. — Den 18.: d. Kaufmann J. Sturm mit Igfr. M. Pfeiffer. — Den 22.: d. Schneiderges. W. Minsavost mit Igfr. C. Sinn. — d. Weisgerberges. F. Schramm mit Igfr. A. Reimann. — d. Haush. C. Riesner mit Igfr. C. Elbe. — d. Hürdlerknecht Ch. Kaiser mit Igfr. E. Schuppe. — d. Dienstknecht in Ransern G. Rochner mit Igfr. E. Rudel. — d. Dienstknecht in Ransern F. Fleischer mit Igfr. D. Mücke. — Den 23.: d. Lehrer an der Elementarschule Nr. 6. G. Seltzsam mit Igfr. L. Janke. — d. Leistenschneider G. Kriese mit A. Bothe. — d. Bäckerges. G. Hänsel mit C. Liebig. — d. Schäferknecht in Kl. Mochbern G. Berger mit S. Illgner. — d. Tagarb. in Kentschkau F. Sprotte mit R. Winkler.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 22. Novbr.: d. Steueraufseher in Magnitz H. Theyer mit Igfr. S. Gallitschki. — d. Schneiderges. G. Zimpel mit E. Glemer. — d. Schleifer A. Stenzel mit Igfr. E. Basbrich. — d. Nachtwächter J. Paletta mit R. Bartsch. — d. Tagarb. C. Conrad mit E. Gran. — Den 28.: d. Färbermstr. in Hinnern G. Thiel mit Igfr. R. Hoffmann.

Bei St. Bernhardin.

Den 22. Novbr.: d. Tagarb. A. Scherschwitz mit L. Kochert. — d. Tagarb. Ch. Nilke mit Frau E. Hoffmann, mit verwittw. Spät. — d. Barbiergeh. W. Kardell mit A. Nitschke. — d. Tagarb. F. Jäger mit Frau R., geb. Pischner, verw. Vogel. — d. Tagarb. G. Materne mit E. Glade. — d. Kutscher G. Pfitzner mit D. Brachmann. — d. Lohngärtner in Leerbeutel G. Grätz mit Igfr. P. Paul. — d. Tagarb. G. Schäpe mit Frau H., geb. Brandt, verwtt. Linke. — Den 23.: d. Tischlermstr. W. Dippmann mit Igfr. E. Seidel.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 22. November: d. Tagarbeiter G. Stanke mit R. Koschmieder — d. Dienstknecht in Rosenthal G. Zehler mit Igfr. S. Hellmich — Den 23.: d. Maurerpolierer B. Kolbe mit Igfr. A. Kleinert.

Inserate.

Ring Nr. 25 im Keller

ist täglich von Morgen bis Abend gut und billig zu haben: ein Glas Kaffee a la Vienne um ½ Sgr. — Tasse Bouillon mit Semmel 1 Sgr. — Warmes Eierbier pro Glas 1 Sgr. — Portion Magdeburger Schmalzkuchen 1 ⅓ Sgr. — Glas Punsch oder Grogg 2½ Sgr. — Eine Mahlzeit bestehend in Suppe, Braten und Gemüse 3 Sgr., im Abonnement 2½ Sgr.

Man komme — genieße — und urtheile! —

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.